

-- März 1952

KBA 15421

## Aus der Geschichte der bernischen Kirche

(Fortsetzung)

### 5. Widerstände gegen die reformatorische Bewegung

Verglichen mit den Auswucherungen der spätmittelalterlichen Volksfrömmigkeit stellt die Reformation eine gewaltige Reduktion der Religiosität auf das Wesentliche und Notwendige dar. Mit Bedenken gegen den Ablauf hatte sie begonnen, mit der Ausmerzungen alles dessen, was nicht durch die Bibel legitimiert werden konnte, endete sie, wenigstens auf dem Boden des Calvinismus. In Bern ließ man langezeit diesen und jenen religiösen Brauch noch bestehen, wurde dann aber doch auch immer radikaler. Die Reformation brachte bis in das innerste Denken und Fühlen hinein eine Neuorientierung des Menschen, welche den Widerstand aller am Alten hängenden Kreise mobilisieren mußte. Die gewaltige Vereinfachung kam diesen wie eine Zerstörung und Entleerung des Heiligen vor. Aber es waren die Wasserschosse, welche weggeschnitten wurden, weggeschnitten werden mußten, um dem Fruchtholz Platz, Luft und Licht zu verschaffen. Die Reformatoren haben ein doppeltes Lebenswerk erfüllt: sie haben entfernt, was verwildert war am Baum der Kirche, aber sie haben ihm auch ein kostbares Reis aufgepfropft: das neue Glaubensverständnis des Evangeliums.

Wer etwas Neues bringt, muß immer mit der  
Verteidigung des Alten

rechnen. Das Bernervolk hing weithin auch dann noch an der katholischen Kirche, als das neue Evangelium längst beredete Kündler gefunden hatte. Ferdinand Hodlers Reformationsbild, auf dem eine große Zahl von Männern einmütig die Hände zum Ja emporschleudert, entspricht nicht ganz den Tatsachen. Diese Einmütigkeit gab es in Tat und Wahrheit nicht, sondern eine sehr große Spaltung und Spannung. Dies kommt deutlich zum Ausdruck in den Antworten der Landschaft, welche die Regierung mehr als einmal in den Jahren vor 1528 um ihre Meinung befragt hat, ohne sich allerdings letztlich davon in ihrem Vorgehen bestimmen zu lassen.

Greifen wir nur einiges Wenige heraus. Man wandte sich gegen die Aufhebung der Beichte. Ob wohl dabei unbewußt die Ahnung mitspielte, wie wertvoll es für manche Menschen ist, in seelischer Not um eine Möglichkeit zu wissen, ihr Herz erleichtern zu können? Nun, dafür stand der Pfarrer der Reformationskirchen auch zur Verfügung und steht es heute noch. Wenn nur die Leute seine Dienste mehr in Anspruch nehmen wollten! Man verwarf die Abschaffung der Bilder, an denen nun einmal das Herz des einfachen Mannes hing. Wie schwer es war, ihn davon loszureißen, beweist noch heute der Mosesbrunnen auf dem Münsterplatz. Man hätte Moses nicht auf das zweite Gebot zeigen lassen, wenn man es nicht für nötig gehalten hätte, dem Volk eine sichtbare und dauernde Mahnung gegen den Bilderdienst aufzustellen. Das Landsgericht Sternenberg meldete, es wolle die Messe beibehalten, und Spiez betonte, es hänge an den alten Kirchenzierden. Den Kirchgenossen von Schüpfen mußte der Rat sein Erstaunen ausdrücken, daß sie die Gewittergefahr noch immer mit Glockengeläute abzuwenden versuchten. Wohlen, Frienisberg und Gottstatt mußten nach Einführung der Reformation aufgefordert werden, die Altäre abzuschaffen. In Aeschi griffen die Frauen sogar zu den Waffen, um die Wegnahme der Heiligenbilder zu verhindern und die Verkünder des neuen Glaubens zu vertreiben.

Besonders eifrig wehrte man sich für den  
Marienkult

und verabscheute die aufkommende Verachtung der «hochgelobten gnadenerwerberin der junkfrowen Marien.» Maria hatte im Volksbewußtsein schon weitgehend

Christus zurückgedrängt und war zur Gnadenerwerberin und Mitlerin zwischen Gott und Menschen geworden. Alle möglichen allgemein menschlichen Motive waren in ihren Dienst gestellt worden. Die Dankbarkeit der Kinder gegenüber der Mutter, die Ritterlichkeit der Männer gegenüber der Frau, die Hingebung der Mädchen und Frauen an die vertraute Freundin hatten zusammengewirkt, um ihre Verehrung zu steigern. Begreiflich, daß man Angriffe auf ihre Stellung, die der Bibel ja keineswegs entsprach, als Sakrileg, als frevelhafte Verletzung des Heiligen betrachtete. Das mußte die Frau des Berner Stadtarztes und Chronisten Valerius Anshelm erfahren. Sie hatte, der Bibel entsprechend, behauptet, Christus sei der einzige Seligmacher, und Maria ihm gegenüber an ihren untergeordneten Platz zurückgewiesen. Sogleich wurde ihr nachgeredet, sie habe Maria gelästert. Der Rat verurteilte sie, es war anfangs 1524, zu einer Geldbuße und zur Einholung einer Absolution beim Bischof von Lausanne. Ihrem Mann wurde die Hälfte der Besoldung «gezückt», was ihn veranlaßte, nach Rottweil auszuwandern. Erst 1529 kehrte er nach Bern zurück. So streng ahndete man noch wenige Jahre vor der Reformation in Bern Kritik an der Marienverehrung, obschon die Kritiker sich dabei auf die Bibel berufen konnten. Welch große Rolle hat die Gottesmutter auch noch im Glauben Zwinglis gespielt!

Der Verteidigung des Alten ging eine scharfe

Gegnerschaft gegenüber dem Neuen

parallel. Im Laupenamt nahm man Anstoß an der Priester-ehe. Wer als Priester heiratete («wybe»), sollte seine Pfründe verlassen und reuten gehen wie ein anderer Landmann! Oberhasle wandte sich gegen die lutherische Lehre, weil aus ihr bis jetzt nicht viel gute Frucht erwachsen sei, ein Vorwurf, der von den Täufern immer wieder erhoben werden sollte und nicht ganz unberechtigt war. Denn manche faßten die lutherische Rechtfertigungslehre — völlig falsch — so auf, als ob sittliche Anstrengung nicht mehr nötig sei, da es ja nicht auf die Werke, sondern auf den Glauben allein ankomme. Sie übersahen dabei, daß die Reformatoren immer wieder darauf hinwiesen, wie sehr der Glaube sich durch die Lebensführung als echt erweisen müsse. Büren meinte, alles was Luther abschaffe, gehöre zum heiligen Evangelium, und Lenzburg schrieb, die Bibelauslegung Luthers sei neu, und man wisse nicht, aus welchem Geist sie stamme. Man verabscheute da und dort die Zwietracht, welche durch die neue Bewegung gefördert wurde. Gegen diese war man schon deshalb mißtrauisch, weil sie aus der Stadt kam und ihre Hauptförderer Fremde waren. Berchtold Haller stammte aus der Nähe von Rottweil, Franz Kolb aus der Umgebung von Lörrach, Sebastian Meyer war Elsässer: das Neue wurde also vor allem von Fremden propagiert, für viele Grund genug, es abzulehnen, ja zu hassen. Das ist immer wieder so gewesen. Als Jahrhunderte später Napoleon auf seiner Reise durch die Schweiz von Bern nach Solothurn fuhr, hielten unterhalb Zollikofen angetrunkene Bauern seinen Wagen auf und schrien ihm zu: «Du Donnersschelm, e jedere Schelm blib i sym Land!»

Man muß sich angesichts der zähen Gegnerschaft im Bernervolk verwundern, daß die Reformation überhaupt durchdringen konnte und in den Herzen der Leute auch Wurzel zu fassen vermochte. Es ist allerdings fraglich, wie weit z. B. die reformatorische Rechtfertigungslehre wirklich durchgedrungen ist. Und Jeremias Gotthelf stellt einmal nicht ohne Grund fest, am Glauben, welcher auf das Volk wirklichen Einfluß habe, komme der Bibel nur der geringste Anteil zu, und bei den Bergvölkern dauerten die alten Gewohnheiten so lange wie die Berge. Grund genug für uns, die Durchevangolisierung des Volkes immer wieder neu an die Hand zu nehmen.

Daß die Bibel aber auch im Bernervolk durch die Reformation zu einer religiösen Quelle geworden ist, soll in den nächsten Abschnitten aufgezeigt werden.

K. Guggisberg (Fortsetzung folgt)